

Jo Achermanns „Ort4“ auf dem Abgschütz (2263m)

Reden wir von der Natur. Gibt es die reine Natur? Und wo gibt es sie? Hier oben auf dem Abgschütz? Kürzlich wanderten wir bei Luthernbad. Leute kamen vorbei. Eine Frau rief aus: Da ist noch Natur pur! Wirklich? Wir waren im Norden von Spitzbergen, am 80. Breitengrad. Natur pur? Oder auf dem kleinen Vulkan auf der Insel inmitten der Chaldera in Thira/Santorin in Griechenland. Wo, wenn nicht hier, wo man direkt in den Krater blicken kann, Natur pur?

Überall sind Eingriffe der Menschen spürbar. Die Landschaft bei Luthernbad ist geprägt von Jahrhunderte andauernder Landwirtschaft. Im Norden von Spitzbergen begegnet man Spuren der Holländer, die hier im 17. Jahrhundert Walfett auskochten. Und blickt man in den Krater des kleinen Vulkans im Meer vor Santorin, sieht man – nicht das Erdinnere, das wäre zu romantisch!, sondern Bierdosen.

Wo überall wir hingehen, ist nicht mehr reine Natur. Schon unser Hingehen ist ein Eingriff von aussen. Und jeder Eingriff verändert – die Landschaft, aber, über unsere Wahrnehmung, auch uns selber.

Auch hier, auf dem Abgschütz, begegnen wir in allen Richtungen Spuren menschlicher Tätigkeit. Ein Weg, eine Markierung, ein Wegweiser, eine Höhenangabe: 2222. Sie ist falsch. 2263 Meter über Meer wäre gemäss Landestopographie richtig. Jo Achermann hat von einer Schnapszahl gesprochen. Eine Schnapszahl ist eine Zahl aus mehreren gleichen Ziffern. Meist geht es da um Zufälle. Hier hat man, bei nur 41 Metern Differenz, etwas nachgeholfen, der Symmetrie wegen. Vielleicht auch, um mit einiger Ironie unser Vertrauen in Zahlen und Berechnungen zu erschüttern.

Auch Jo Achermanns **Ort4**, und deswegen kamen wir hierher, ist ein Eingriff, der nicht nur die Natur hier verändert, weil der Künstler etwas von aussen in die gewachsene Landschaft bringt. Der Künstler verändert mit **Ort4** nicht nur die Natur hier, auch wenn er möglichst Rücksicht nimmt und zum Beispiel ein Stück gewachsenen Fels in seine Arbeit einbezieht. Er verändert mit unseren Blick auf diese Natur auch uns – und vielleicht auch unser Verhältnis zur Natur.

Lassen wir die Frage, wie das Abgschütz als Übergang zwischen Frutt und dem Kleinen Melchtal früher genutzt wurde. Es ging zweifellos um Wirtschaftliches und um Arbeit; die Menschen wanderten in früheren Zeiten ja kaum aus anderen als aus wirtschaftlichen Gründen, es sei denn, sie folgten einem Pilgerweg – wie Bruder Klaus über den Juchlipass nach Engelberg zog. Heute wird der Übergang hier von Wanderern genutzt. Es geht um Freizeit und Erholung. Ihnen legt Jo Achermann mit **Ort4** unaufdringlich etwas an den Weg – nicht in den Weg. Da ist kein Stolperstein.

Wir sehen hier – nennen wir es einmal eine Skulptur, oder vielleicht besser: eine Zimmermannsarbeit, zusammengesetzt aus 25 gleichen vierkantigen Eichenbalken. Jetzt sind sie hell. Die Zeit wird ihnen eine Patina geben. Sie werden bald silbrig-grau aussehen. Diese Patina macht den Ablauf der Zeit und den Wechsel der Witterung erlebbar. Die Balken sind so im Quadrat angeordnet, dass wir vorerst nicht an ein Kunstwerk denken, sondern eher an einen Ort, den uns jemand eingerichtet hat zum Rasten nach dem beschwerlichen Aufstieg. Es gibt hier ja keines jener roten Bänklein, denen wir allenthalben an den Wanderwegen begegnen. Jo Achermann gibt uns also einen Ort der Ruhe. Nun können wir entspannt hinausblicken in die Landschaft und uns besinnen auf das, was wir erlebt haben beim Aufstieg und auf das, was wir hier oben jetzt erleben.

Und wir fragen uns sicher auch, warum dieser Ort, den Jo Achermann hier – nicht geschaffen, aber mit seiner Arbeit akzentuiert oder bereichert hat, **Ort4** nennt. Er könnte ihn auch **Ort5** nennen, denn alles nahm seine Anfang vor vier Jahren im Panoramazimmer der Hofmatt-Galerie bei der Sarner Pfarrkirche. Sie kennen ja dieses Zimmer: Mitte des 17. Jahrhunderts holte ein unbekannter Künstler die Obwaldner Landschaft hinein ins Zimmer und projizierte sie an die Wände, und zwar seitenverkehrt – also so, dass sich das Bild der Landschaft im Osten des Hauses an der Westwand des Zimmers befindet. Jo Achermann griff in dieses komplexe Spiel zwischen Innen und Aussen ein und schuf eine Installation ähnlich jener, die wir hier auf dem Abgschütz sehen.

Doch diese Installation, die wir, als Ausgangspunkt, **Ort0** nennen könnten, existiert nur mehr in den Köpfen jener, die sie miterlebt haben, denn sie musste späteren Interventionen von Künstlerinnen und Künstlern in diesem Raum weichen. In der Folgezeit aber schuf Jo Achermann an drei Orten in der Region Sarnen ähnliche – nicht genau gleiche! – Arbeiten: **Ort1** beim Schiffssteg ob Sarnen am See, **Ort2** bei der Wendelinskapelle in Ramersberg, **Ort3** vor der Kapelle St. Niklausen ob Kerns. Diese drei Standorte stehen in Verbindung mit der Hofmatt: Die Kapelle St. Niklausen ist im Panoramazimmer festgehalten. Ramersberg – noch ohne Kapelle, denn die entstand erst später – ebenfalls. Der See ist zu erahnen. Alle drei Standorte sind prägend für die Obwaldner Landschaft. **Ort4** hier auf dem Abgschütz ebenfalls, auch wenn es keine **Sichtverbindung** nach Sarnen gibt.

Um solche Landschaftslinien, geht es Jo Achermann aber kaum. Diese Umklammerung der Obwaldner Landschaft, als wolle er sie in Besitz nehmen und „miis liäbs Obwaldnerländli“ nennen, wäre ihm wohl zu schulmeisterlich und, bei aller Heimatliebe, zu pathetisch. (Judith Albert hat, im Zusammenhang mit ihrer Ausstellung im Juni in der Galerie Hofmatt, ihrer Umklammerung der Obwaldner Landschaft einen leicht ironischen Unterton mitgegeben. Sie liess aus Milch von Alpen der sieben Obwaldner Gemeinden einen Alpkäse mit Namen „Panorama-Käse“ herstellen, den die Gäste der Finissage am 1. Juli mit Genuss verzehrten.) Jo Achermann geht es, da bin ich mir sicher, um seinen und damit auch unseren generellen Standpunkt gegenüber der Landschaft. Es geht ihm um seine und unsere Wahrnehmung der Landschaft und ihrer Veränderungen. Wer sich regelmässig bei der Kapelle Ramersberg aufhält, wird die langsamen, aber steten Eingriffe der Menschen in die Natur wahrnehmen. So auch hier oben beim **Ort4**.

Ich sehe eine Linie von Achermanns Orte-Arbeit zur **Land Art**, die um 1970 vor allem aus den USA und aus England ausging. Bekannte Namen sind Richard Long, Hamish Fulton, Robert Smithon, Michael Heizer, Walter de Maria. Auch das waren Eingriffe – mit Spuren oder Diagrammen langer Wanderungen in den einsamen Alpen (Fulton oder Long) oder mit gross ausgreifenden Zeichnungen in Wüstengelände mittels Baumaschinen (Smithon, Heizer).

Jo Achermanns Kunst ist aber nicht einfach eine Fortsetzung dieser radikalen künstlerischen Äusserungen. Was er hier in den Orte-Arbeiten realisierte, ergibt sich nahtlos aus seine früheren Balken-Arbeiten im öffentlichen Raum. Kunst im öffentlichen Raum bedeutet für ihn ja nie nur das einzelne Objekt, nicht die isolierte Skulptur, die man hier oder dort als „Schmuck“ oder als sonstwas aufstellen könnte. Er zielt auf mehr ab – auch auf die angenehme Seite; wir haben ja gesehen, dass er uns hier am **Ort4** auch einen Ort des Rastens schenkt. Doch darüber hinaus aktiviert er mit seiner Arbeit den ganzen Umraum und uns selbst in diesem Umraum. Auch manche seine früheren Arbeiten zeigen das deutlich. Er intervenierte als Plastiker zum Beispiel in der Stadt Cottbus, wo er seiner Lehrtätigkeit nachgeht, oder in der Landschaft Brandenburgs. Oder in der Lorzenebene in Cham, wo er Pavillons aus gleichen Vierkant-Balken, wie wir sie hier sehen, aufbaute. Die Lorzenebene zwischen Zug und Cham – ein Gegenstück zum abgeschiedenen Abgschütz – stand und steht noch im Brennpunkt einer extrem intensiven Siedlungsentwicklung. Die Pavillons waren einerseits Unterstände, wirkten aber andererseits wie Ausguckposten, von denen aus diese Entwicklung zu beobachten war. Dass die Pavillons dieser Siedlungsentwicklung teils weichen mussten, machte das Ausmass der Bautätigkeit auch hautnah erlebbar. Vielleicht ist es paradox: Die Installation Achermanns ist erst vollendet, wenn es sie nicht mehr gibt...

Orte1 bis 4 im Obwaldnerland: Wer alle vier Orte überblickt, mag die Landschaft neue und anders erleben. Die vier Installationen sind sich nicht gleich, wohl aber ähnlich. Für den Wiedererkennungseffekt ist, bei allen sachten Veränderungen, gesorgt. Was sich hingegen ändert, ist die Landschaft. **Ort4** hier ist nicht ganz, aber beinahe allein in der freien Bergwelt – bis das **Biwak**, auf das ich noch zu sprechen komme, und bis auf den Wegweiser mit der Schnapszahl. **Ort3** bei St.Niklausen ruft die historisch bedeutende Stätte ins Bewusstsein. **Ort2** bei der Kapelle Ramersberg: Da ist der Rundumblick auf Sarnen und sein Ortsbild, das man bitte vergleichen mag mit jenem, das uns **Ort0** im Panoramazimmer der Hofmatt überliefert. Nirgendwo sonst wird die Veränderung, der die Landschaft und mit ihr die Menschen unterworfen sind, deutlicher als hier. **Ort1** am Schiffsteg am Sarnersee: Die Spiegelfläche des Sees nehme ich als Referenzpunkt für Obwalden wahr.

Nun noch kurz ein Hinweis auf das merkwürdige dunkle und aus Dreieck-Elementen zusammengefügte Gebäude hier ganz in der Nähe, auf das **Biwak**. Auch das ist ein Eingriff in die Natur – ähnlich wie die Installation von Jo Achermann. Auch dieses **Biwak** hat zur Folge, dass wir hier oben – nicht auf 2222 Meter über Meer, sondern auf 2263 Meter über Meer nicht mehr Natur pur vorfinden. Beide Eingriffe, das Biwak und Ort 4, sind zeichenhaft.

Das **Biwak** ist ein Nachbau des Grassenbiwaks im Titlisgebiet aus dem Jahr 1970. Architekt dieses zweckmässig-schönen und kristallklaren Biwaks war, ich entnehme die Information einer Publikation von Roland Flückiger-Seiler, Hans Zumbühl. Zumbühl war stark beeinflusst von Jakob Eschenmoser aus St. Gallen (1908 bis 1993), dem wichtigsten Hütten-Architekten der Schweiz in seiner Zeit und Chef Hüttenbau des SAC. Aus Anlass ihres 100-Jahr-Jubiläums baute die Engelberger SAC-Sektion das Grassenbiwak, das sie betreut, hier auf dem Abgshütz nach. Vor genau fünf Jahren, am 15. August 2013, wurde es eingeweiht.

Ich finde es schön, dass sich Jo Achermanns **Ort4** hier mit dem Biwak trifft. Das dunkle Gebäude ist eine Schutzhütte. Dahin zieht man sich bei Wettergefahr zurück und bleibt auf sich selbst verwiesen. Das Biwak kann lebensrettend sein. Jo Achermanns **Orte** sind offen auf ihre Umgebung hin. Ihre Offenheit lässt unsere Gedanken hinausfliegen wohin immer sie wollen. Beide Werke erfüllen existenziell wichtige Funktionen in dieser Bergwelt und generell in unserem Leben. Wir brauchen beides – den Schutz und die Freiheit, den Rückzug und das Ausschweifen.

Niklaus Oberholzer 15.8..2018